

Die „Wieblinger Kapelle“ ✓

„Alte Scheunen sind verschwunden, auch die Mühle mahlt nicht mehr. Doch im Schlosspark steht noch immer die Kapelle, altersschwer“. So singen die Wieblinger in der zweiten Strophe ihres Ortsliedes: Die Kapelle als das älteste Gebäude des Stadtteils ist ein Symbol für das Bleibende inmitten des starken Strukturwandels des Ortes im 20. Jahrhundert.

Für den, der Wieblingen auf der Mannheimer Straße durchquert, ist die „Thaddenkapelle“ nicht zu sehen; denn sie steht etwas abgelegen im Park der Elisabeth-von-Thadden-Schule, wodurch sie auch ihren heute üblichen Namen bekommen hat. Wer jedoch am Neckar entlang geht oder durch den uralten Weg namens Hostig, dem fällt das alte schöne Gebäude sofort ins Auge. Nicht gleich erkennbar ist aber die Tatsache, dass diese „Kapelle“ ein Teil der spätmittelalterlichen, dann evangelischen Pfarrkirche ist, deren Langhaus 1907, nach dem Bau der Kreuzkirche, abgetragen wurde, so dass heute nur noch Chorraum, Sakristei und Turm vorhanden sind. Nicht erkennbar ist auch, dass es sich hierbei um die (mindestens) dritte Kirche an dieser Stelle handelt und dass die Wieblinger über 1100 Jahre lang an derselben Stelle zum Gottesdienst zusammenkamen.

Seit dem Jahr 767, als der Ort zum ersten Mal schriftlich erwähnt wurde, sind zahlreiche Schenkungen Wieblinger Güter an das Kloster Lorsch erfolgt, eine davon im Jahre 782, als der Priester Erlebold dem Kloster zusammen mit seinem Grundbesitz auch eine „basilica“ vermachte. Es dürfte sich also um seine Eigenkirche gehandelt haben. Vermutlich stand sie schon an der Stelle der heutigen „Kapelle“; doch wie sie aussah, ist nicht bekannt. Weil für das Jahr 790 als Ausstattung sechs (liturgische) Bücher und drei Reliquienbehälter genannt werden, dürfte sie nicht ganz unbedeutend gewesen sein. Nach der 774 erstmals erwähnten Handschuhsheimer Kirche ist die in Wieblingen somit die älteste schriftlich genannte Kirche im heutigen Heidelberg.

Für die Zeit des Lorscher Abtes Gerbodo (951–972) ist ein Neubau der Kirche bezeugt. Vielleicht stammt davon noch der Unterbau des heutigen Turms. Wahr-



Die Wieblinger Kapelle von Osten
(Foto: W. Petschan)

scheinlich lag schon damals der Wieblinger Friedhof rund um die Kirche. Erst nach etwa einem Jahrtausend legte man außerhalb des Ortes im Süden einen neuen Friedhof an (der heutige Alte Friedhof). Durch den Niedergang des Klosters Lorsch geriet auch dessen Wieblinger Besitz in andere Hände, somit auch die Kirche und das diesbezügliche Patronatsrecht. Im 13. Jahrhundert lag es bei den Schenken von Erbach; 1418 ging es an den Pfalzgrafen Ludwig III. über. Eine für 1420 bezugte Inkorporation der Wieblinger Pfarrei in das Heidelberger Heiliggeiststift ist später nicht weiter nachweisbar. Damit könnte jedoch das für 1496 bezugte Patrozinium St. Valentin und St. Bartholomäus zusammenhängen; der Bischof im Wieblinger Ortssiegel ist mit großer Wahrscheinlichkeit der Kirchenpatron St. Valentin.

Nicht lange danach wurde dann die dritte Kirche an derselben Stelle erbaut, deren „Rest“ die heutige „Kapelle“ darstellt. Wann das geschah, ist nicht bekannt. Das Weihwasserbecken mit der Jahreszahl 1493 kann auch später eingebaut worden sein. Das 1907 abgetragene Langhaus war wohl recht bescheiden: Es war mit 16 Metern nicht viel länger als der Chorraum und hatte kein Gewölbe. Der Chorraum dagegen besteht aus einem Vorjoch und einem eingezogenen Polygon mit 5/8-Schluss und hat ein Kreuzrippengewölbe mit beachtlichen Deckenmalereien und reliefierten Schlusssteinen. Diese dritte Kirche, zumindest der Chorraum, muss nach Osten deutlich größer gewesen sein als der Vorgängerbau; denn damit wurde auch die vorbeiführende Hostig überbaut, weswegen der Weg seither dort sehr schmal ist und mit einer hohen Stützmauer um den Chorraum herumgeführt wird.

Mit der Einführung des Calvinismus, der bildlichen Kirchenschmuck ablehnte, hat man auch in Wieblingen die Deckenmalerei übertüncht; im Pfälzer Erbfolgekrieg wurde die Kirche erneut in Mitleidenschaft gezogen. Durch das Simultaneum 1698 stand sie für kurze Zeit auch den Katholiken zur Verfügung (bis 1705), für die schließlich 1744/46 eine eigene Kirche gebaut wurde (die heutige Alte katholische Kirche).

Als um 1800 der spitze Turmhelm der reformierten Kirche einzustürzen drohte, wurde er abgetragen und durch das heutige Zeltdach ersetzt. 1852 baute man in die zu klein gewordene Kirche Seitenemporen ein und verlegte die Orgel aus dem Chorraum auf die Westempore. Erst 1905/06 konnte eine neue Kirche gebaut werden. Dazu tauschte der Besitzer des umgebenden Adelsgutes, der Freiherr von LaRoche-Starkenfels, die nordwestliche Ecke seines Parks gegen das Gelände der alten Kirche samt Friedhof ein. So sehr man bedauern muss, dass darauf das Langhaus abgerissen wurde, so froh muss man sein, dass der architektonisch und künstlerisch wertvolle Chorraum mit Turm und Sakristei erhalten blieb. Damals hat man die gotischen Malereien wiederentdeckt und 1909/10 freigelegt. Dass das ursprüngliche Aussehen der Kirche bekannt ist, haben wir außer den Umbauplänen des 19. Jahrhunderts dem Wieblinger Malermeister Hermann Zimmer zu verdanken, der noch vor dem Abriss des Langhauses die Kirche von außen und innen gemalt hat und als erster Fotograf in Wieblingen Fotos des Chorraums und der Fassade hinterlassen hat. Das verbliebene Gebäude wurde wegen des benachbarten „Schlosses“ nun „Schlosskapelle“ genannt.

Als Elisabeth von Thadden auf dem alten Wieblinger Adelsgut ihr christliches Landerziehungsheim für Mädchen (Schule und Internat) eröffnete, hatte sie dieses Gelände auch deswegen ausgesucht, weil sich darauf diese „Kapelle“ befand, die sich

für die täglichen Andachten anbot und somit zur „Seele“ dieser Einrichtung wurde. Seit den 1970er Jahren wurde der Ausdruck „Thaddenkapelle“ üblich.

Zu ihrer Besichtigung gehen wir durch das große Hoftor des alten Gutes, vorbei an dem rechts liegenden „Schloss“ und links an den anderen alten Gutsgebäuden. Ein kleiner Abhang markiert die ehemalige Westfassade; wir stehen also nun im früheren Langhaus. Vor uns steht die 1907 errichtete Wand samt neugotischer Tür, die seither den Chorraum nach Westen abschließt. Neben dem efeubewachsenen Turm, wohl dem ältesten Bauteil, befindet sich das Urnengrab der Elisabeth von Thadden, die vom Naziregime 1944 hingerichtet wurde und erst nach dem Krieg hier bestattet werden konnte. Vor dem Eingang stehend, erkennen wir links am Turm den Spitzbogen des ehemaligen Durchgangs auf die Kanzel und oben einen Kragstein, auf dem ein Balken der Flachdecke auflag. Rechts ist der letzte erhaltene Grabstein des alten Friedhofs an die Chorwand angelehnt; er stammt aus dem 17. Jahrhundert.

Im Innern fallen zunächst die bunten Glasfenster auf, die der Freiherr von LaRoche 1955 in die alten gotischen Maßwerke hat einsetzen lassen: im mittleren unten das Familienwappen und der auf den Familiennamen bezügliche Satz aus Psalm 18: Dieu est ma roche – Gott ist mein Fels. Das Wappen findet sich auch auf der großen Tafel an der linken Wand, auf der die in Wieblingen verstorbenen Familienmitglieder aufgeführt werden, deren Gebeine seit 1955 hinter dem Altar beigesetzt sind. Der heutige Altar ist um 1950 geschaffen worden, ein Werk des Bildhauers Edzard Hobbing, der im Ort sein Atelier hatte. Der Blick in das Deckengewölbe auf die typisch spätgotischen Malereien führt in die Erbauungszeit der Kapelle: in der Mitte Christus als der Weltenherrscher, sitzend auf einer Wolke, mit der segnenden Rechten, in seiner Linken die Weltkugel mit Kreuz. Um ihn sind die vier apokalyptischen Wesen (vgl. Offenbarung des Johannes 4,7) angeordnet als Symbole der Evangelisten mit ihren Schriftbändern. Aus den Fugen der Schlusssteine, den Rippenkreuzungen und Zwickeln wachsen Ranken und Blumen hervor, die man als Hinweis auf den Paradiesgarten deuten kann. Bemerkenswert sind die beiden Schlusssteine des Gewölbes: Der Dreipass im Chorraum zeigt einen Kopf mit drei Gesichtern – eine (in Deutschland seltene) Darstellung der göttlichen Dreieinigkeit, die später von der katholischen Kirche verboten wurde. Im Vierpass des Vorchors sehen wir eine (schwörende?) Hand, bezogen mit einem Handschuh und mit zwei Ringen an den gestreckten Fingern. Die Aussage dieser Darstellung ist ungeklärt.

Die Sakristei ist heute als kleines Museum gestaltet mit Bildern und Texten zur Geschichte der Kapelle und einer Vitrine mit Fundstücken von einer Ausgrabung, die 1990 durch Schüler und einige Wieblingener vorgenommen wurde. Auch hier ist als Schlussstein eines Kreuzrippengewölbes ein Vierpass mit Flachrelief zu erkennen: ein Gesicht mit Schwert und Lilie am Mund – Christus als Weltenrichter (vgl. Matthäusevangelium Kap. 25). Der Türsturz über dem Eingang zur Wendeltreppe des Turmes ist als fratzenartiger Kopf mit großen Schlappohren gestaltet, was ebenfalls noch gedeutet werden müsste.

Es stellt sich die Frage, von wem und warum in einem so kleinen Bauerndorf mit vielleicht 250 Einwohnern (1440: 38 Familien) eine Kirche mit einem Chorraum dieser Größe und Ausstattung gebaut wurde. Vielleicht könnten die beiden Wappenschilder

an den Kreuzrippen des Chores hierauf eine Antwort geben. Der rechte zeigt viergeteilt den Pfälzer Löwen und die Wittelsbacher Rauten; somit könnte der Pfalzgraf als Bauherr angenommen werden. Almut Meyer kommt durch stilistische Beobachtung der Kopfkonsolen an den Kreuzrippen zu der Vermutung, dass die Bauhütte der Heiliggeistkirche, deren Langhaus ebenfalls im 15. Jahrhundert errichtet wurde, auch hier tätig war. Hans-Martin Mumm stellt fest, dass die verkürzten, nicht bis zum Dachtrauf reichenden Strebebögen der Wieblinger Kirche im Chor der Heiliggeistkirche ihr Vorbild haben.

Der linke Wappenschild jedoch bleibt rätselhaft, da er sonst nirgendwo vorkommt: eine flammende Sonne mit Gesicht. Vielleicht verbirgt sich gerade in diesem Wappenschild die Antwort auf unsere Frage. Die Wieblinger Kapelle bietet also noch Stoff für weitere Forschungen.

Heute dient die „Thaddenkapelle“ den wöchentlichen Gottesdiensten der Thaddenschule; den ehemaligen Schüler(inne)n steht sie für Trauungen und Taufen zur Verfügung. Aber für die Bewohner Wieblingsens gilt sie als Symbol der Vergangenheit ihres Ortes: „die Kapelle altersschwer“.

Literatur

Almut Agnes Meyer: Die Wieblinger Kapelle – Geschichte und Gestalt, Heidelberg 1989 (nur in der Thadden-Schule erhältlich)

Hans-Martin Mumm: Kam der Architekt des Heiliggeistchors aus der Oberpfalz? in HJG Jg. 17, 2013, S.152